

Schlappmacher-Alarm:

CHEMIEBOMBE Schlechte Nachricht für junge Männer: Sie ejakulieren nur noch halb so viele zeugungsfähige Spermien wie Gleichaltrige vor vierzig Jahren. Jeder sechste Mann ist unfruchtbar. Jetzt kommen auch noch Buben mit kürzeren Penissen zur Welt. **VON URS P. GASCHÉ**

Der auf männliche Fruchtbarkeit spezialisierte Zürcher Arzt Christian Sigg warnt: «Nimmt die Samenqualität weiter wie bisher ab, dann werden die meisten Männer in absehbarer Zukunft nicht mehr auf natürliche Weise zeugen können.» Schied 1970 ein Mann beim Höhepunkt noch 110 Millionen Spermien aus, waren es im Jahr 2000 nur noch 55 Millionen.

Schuld sind in erster Linie chemische Zusatzstoffe. Einer der gefährlichsten heisst Phthalat. Dieser findet als Weichmacher in PVC-Produkten wie Spielsachen Verwendung. Aber auch in Kosmetika und Parfums (siehe Box).

In Prag haben Mitte Mai weltweit führende Hormonspezialisten und Umweltbiologen die Regierungen und die Industrie aufgefordert, «wegen des riesigen potenziellen Risikos sofort zu handeln». Auch acht Schweizer Forscher von ETH, Universitäten und Forschungsanstalten haben diesen Appell unterschrieben.

Kleinere Hoden, kürzere Penisse

Die Wirkung von Phthalaten haben die Behörden unterschätzt. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat sie bis heute bloss in Schnulern und Beissringen für Babys verboten. Doch auch Erwachsene sollten so wenig wie möglich dieser hormonaktiven Stoffe aufnehmen: Je stärker Schwangere mit Phthalaten belastet sind, desto häufiger haben deren Buben degenerierte Genitalien: Hodenhochstände, kleinere Hoden und kürzere Penisse. Diese neuen

Untersuchungsergebnisse hat die US-amerikanischen Universität Rochester soeben veröffentlicht.

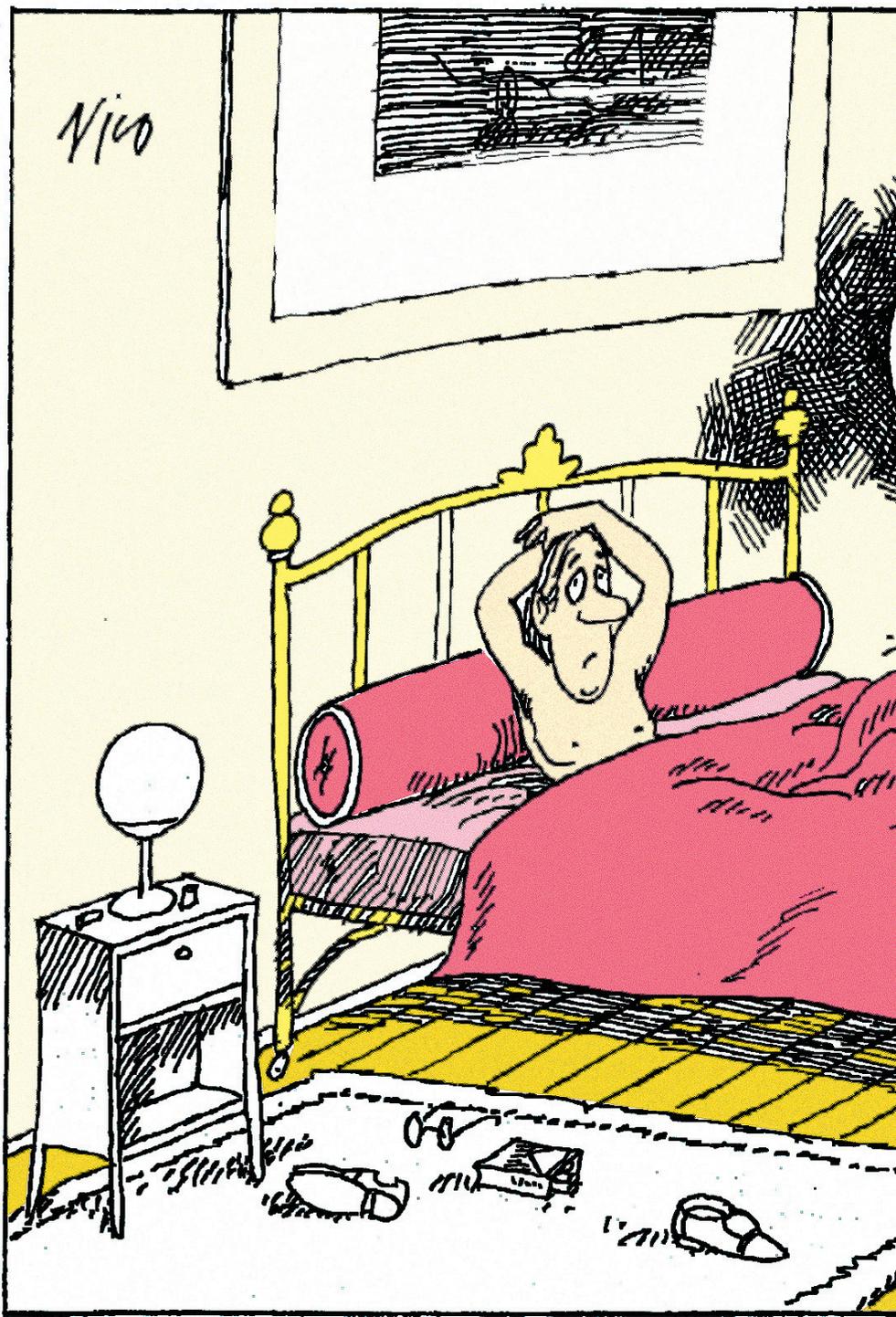
Die Behörden reagieren nur langsam. Das Schweizerische Heilmittelinstitut Swissmedic hat rund fünfzig Medikamente zugelassen, deren Kapseln die Phthalate DBP enthalten. Darunter sind auch frei verkäufliche gegen chronische

WAS SIND PHTHALATE

Die Stoffgruppe der Phthalate setzt die Industrie hauptsächlich als **Weichmacher** ein. Also um die Dehnbarkeit, Weichheit und Biegsamkeit von Kunststoffen zu verbessern. Folgende Produkte können Phthalate enthalten: Spielsachen, Babykauringe, Böden, Gartenschläuche, Milchflaschen und Medikamentenkapseln. Auch in Kosmetika und Parfums kommen Phthalate vor.

Das gefährlichste und am häufigsten verwendete Phthalat ist das **DEHP (Diet-hylhexylphthalat)**. Die EU und die Schweiz haben es bei Babyspielsachen verboten, die EU auch bei Kosmetika. Als ebenfalls sehr problematisch gelten die **DBP (Dibutylphthalate)**, welche in Medikamentenkapseln und Produkten der Körperpflege eingesetzt werden.

Die in vielen Sonnencremes verwendeten UV-Filter sind ebenfalls hormonaktive Stoffe, sie greifen also in das Hormonsystem von Mensch und Tier ein. Es besteht der Verdacht, dass sie durch die Haut in die Blutbahn gelangen. Eine Alternative für Sonnenhungrige sind Schutzmittel mit mineralischem Filter, die nur etwas schwieriger zu verstreichen sind.



Bronchitis. Richtet man sich nach der Höchstdosis, welche die amerikanische Umweltbehörde EPA und der EU-Wissenschaftsausschuss für Toxikologie empfehlen, nimmt ein Mann mit einer Tagesdosis dieses Medikaments viermal so viel Phthalate auf wie man eigentlich sollte.

Die Konsumenten wissen aber nicht, welche Me-

dikamente Phthalat enthalten. Swissmedic hält die Liste unter Verschluss. Sie weigert sich hartnäckig, die Namen der von ihr zugelassenen Medikamente, die Phthalat enthalten, bekannt zu geben. Ihre Geheimniskrämerei begründet Michel Ballif, zuständiger Sachbearbeiter bei Swissmedic, mit einem «überwiegend schutzwür-

digen Interesse» der Hersteller, für welche die Beigabe von Phthalaten ein «Geschäftsgeheimnis» sei.

Michael Oehme, Professor an der Uni Basel und Mitunterzeichner des Prager-Appells, kritisiert diese Informationspolitik: «Da wird finanzielles Interesse wieder einmal über die Gesundheit gestellt.»